

Serien Die Idee geht zurück auf die Internatszeit des Produzenten **Oliver Berben**, Mitte der achtziger Jahre, als auch Patrick Süskinds Roman „Das Parfum“ ganz neu war. Die Jugendlichen verschlangen die Geschichte vom genialen Parfümeur und Mörder Grenouille – so wie die jungen Menschen in der Serie namens „Parfum“, die jetzt nach Motiven des Romans entstanden ist. Keine Roman-Verfilmung also wie durch Tom Tykwer. Sondern eine Variation, in der das Buch selbst die Jugendlichen antreibt zu bizarren Experimenten. Zwanzig Jahre danach, wenn die **sechsteilige Serie** (ab 14. November auf ZDFneo) einsetzt, sind da eine grausam zugerichtete Leiche und fünf verdächtige Mittdreißiger, die Internatsschüler (gespielt von August Diehl, Ken Duken, Christian Friedel, Trystan Pütter und Natalia Belitski) von damals. Während eine taffe Profilerin (Friederike Becht), die selbst nicht riechen kann, dem Fall und bald weiteren ähnlichen Morden nachgeht, springt die Erzählung zwischen dem Damals und dem Heute. **Philipp Kadelbachs** („Unsere Mütter, unsere Väter“) Inszenierung nach einem Drehbuch von Eva Kranenburg folgt zwar primär der Logik eines Whodunit, es gibt Phasen der Stagnation, kleinere dramaturgische Leerstellen und eine Auflösung, die man nicht so zwingend finden muss. Aber diese sechs Folgen haben von Beginn an einen visuellen Sog, der auch auf kleineren Bildschirmen unwiderstehlich ist: die flache, eintönige und oft diesige Niederrhein-



landschaft mit den wenigen fahlen Farben, verrottende Häuser, die grünlichen schlammigen Farbtöne in Innenräumen, die Resopal- und Pressspanwelt der Büros, das Bordell, ein Haus wie eine missglückte moderne Skulptur mitten in der Gegend, die leicht verblichene Optik der achtziger Jahre im Internatsschlösschen. Das ist eher die düstere Aura von „Seven“ als das Reihenhausflair einer deutschen Fernsehserie.

pek

* * *

Fifties Es gibt in **Rolf Dieter Brinkmanns** „Rom, Blicke“ diese Rückblenden: „Schreck, 1943: ich, im dunkeln, in der Schwärze, wo bin ich?“ Der Junge, mit den Eltern in den Keller geflüchtet, muss den Mund offen halten wegen des Druckausgleichs, die Mutter, die ihn mit dem Federbett schützt, singt „Eia, popeia, schlag’s Küchelchen tot!“, während ringsum die Einschläge krachen. **Markus Fauser**, Leiter der Brinkmann-Arbeitsstelle der Uni Vechta, hat jetzt ein sehr schönes Buch über „Rolf Dieter Brinkmanns Fifties“ veröffentlicht (Aisthesis-Verlag 116 Seiten, 19,80 Euro), das mit der Kriegszeit beginnt und anhand von Texten und Fotos dem Autor in Vechta nachspürt: dem renitenten Schüler und Literaturbesessenen, dem Verliebten – und einer Reise raus aus Vechta nach Paris. „Dachten, außerhalb Vechtas liegt das Große Berauschte Leben, und man brauchte bloß hinzugehen und wäre mitten drin.“ Mittendrin im großen berauschten Leben – das war es, was er suchte. Und wir? jia